

tionen) die einzelnen Beiträge in der Form zu Gesicht bekommt, in der sie (wie es scheint) schon vor Beginn der Gespräche konzipiert oder gar formuliert worden sind. Auf diese Weise erfährt der Leser nicht, ob und wie die einzelnen Teilnehmer auch die Aussagen ihrer Kollegen für beachtenswert gehalten haben und durch sie hinsichtlich ihrer eigenen Fragestellung ein Stück weit vorangebracht worden sind.

Bochum Richard Schaeffler

BATTKE MARION, *Das Böse bei Sigmund Freud und C. G. Jung.* (244). Patmos, Düsseldorf 1978. Kart. DM 34.80.

Diese phil. Diss. (Tübingen) geht von der („spinozistischen“) Grundannahme aus, daß die Wirklichkeit in sich gut ist; dieses „Urvertrauen“ erlaubt es dem Menschen, das Übel wahrzunehmen und sich ihm auszusetzen, ohne dabei unterzugehen. Aus der Interpretation der beiden Pioniere der Tiefenpsychologie folgt zusammenfassend, daß im „Malum“, dem Leiden, der Schuld, dem Elend des Menschen ein Logos verborgen ist, der sich finden und gestalten läßt; darüber hinaus setzt sich im Entschluß des Menschen, Sinn zu erkennen und zu erfüllen, eine transzendentale Kraft durch, die ihn übergreift und die zugleich auch das Übel begründet und umfaßt (234). Diese Thematik in der Überschneidung phil. und fundamentaltheologischer Fragestellungen erweist sich als ewig aktuell, hat aber durch die Erfahrungen der Tiefenpsychologie neue Bodenhaftung gewonnen. Im 1. Teil der Arbeit wird die Theorie S. Freuds textimmanenter vorgestellt: Was sagt er über das Böse aus? Dann wird sehr umsichtig der Kontext dieser Aussage herausgearbeitet (geistigesgeschichtliche Zusammenhänge, Wertbild, Begründungen, Konsequenzen). Im 2. Teil wird nach dem gleichen Vorgang die Aussage C. G. Jungs über das Böse dargestellt. Im 3. Teil („Ertrag“) werden die beiden Konzepte zusammengefaßt, miteinander verglichen und für die grundsätzliche Problematik ausgewertet. Dabei werden zur Verdeutlichung auch andere Entwürfe aus der Geistesgeschichte mit einbezogen.

Die Autorin verfügt über theolog. phil. und psychologisches Studium, außerdem über psychotherapeutische Ausbildung und Praxis in der Klinikseelsorge (Zürich). Der akademische Forschungswert ihrer Arbeit ist sehr hoch anzuschlagen. Die Erwartungen des Lesers an den greifbaren praktischen Ertrag müssen jedoch an jener Grenze haltmachen, die sich Freud und Jung methodisch selbst gezogen haben: Es handelt sich zum geringsten Teil um Erkenntnisse im Sinn einer „exakten Wissenschaft“, die Symbolsprache verlangt eine mühsame analytische Einübung, und der ideologische Einschlag muß in der Theoriebildung ständig berücksichtigt werden.

Salzburg

Gottfried Griesl

B I B E L W I S S E N S C H A F T A T , N T  
GRABNER-HAIDER A. (Hg.), *Praktisches Bibellexikon* (XLVII S. u. 1276 Sp.) Herder, Freiburg 1977. Kart. DM 28.—.  
Neugier, besser vielleicht Wissbegier, packt einen, wenn ein neues Bibel-Lexikon (= BL) erscheint. Hat man doch allerhand Fragen auf Lager, auf die man Antwort möchte, in einer Zeit, da so viele Begriffe und deren Definitionen schwanken und die Verstehenshorizonte verschwimmen. Dieses BL will „praktisch“ sein und mit seinen rund 2250 Stichwörtern jedem helfen, die Bibel besser zu verstehen. Dabei kommen evang. wie kath. Theologen zum Zug. Daß dadurch die Dienstleistung des Buches bedeutend gesteigert wird, bemerkt jeder, der es eingehender testet. Freilich, restlose Klärung wird auch dieses ökumenische Bemühen nicht bringen können; denn wir stehen bei so manchen Fragen am dunklen Tor des Mysteriums, wo wir uns mit einer *docta ignorantia* bescheiden müssen, wie z. B. beim Stichwort „Erbsünde“. Dort wird sogleich verwiesen auf „Sünde“, „Sündenfall“, „Adam“, wo man gute Hinweise auf eine engere Begrenzung des Terminus findet, der zum Glück ja gar nicht so in der Bibel steht, sondern auf Augustinus zurückführt und auf dessen unglückliche Übersetzung der zuständigen Stelle in Röm 5, 12. Man kann heutzutage den Gordischen Knoten des Stichwortes „ERBSÜNDE“, der in seiner Doppelschlinge schon einen kontradiktorischen Gegensatz enthält, nicht zerhauen, indem man sagt: „Est peccatum et — non peccatum, ergo mysterium.“ Man muß ehrlich und mutig tiefer schürfen, wie das Lexikon es versucht.

Beim Stichwort „Jungfrauengeburt“ wird nicht übergangen, daß schon die LXX den Terminus „almah“ (Jes 7, 14) als παρθένος versteht. Man bedenke, die Übersetzer waren jüdische Gelehrte! Sie „haben damit die Heilsverkündigung des Propheten im Sinne des Wunders einer vaterlosen Geburt interpretiert“. Ähnlich hat einst in seinem BL der Nestor der altbiblischen Hermeneutik E. König (331) geschrieben: „almáh, nach dem Etymon ein mannbares, junges Mädchen, nach dem Sprachgebrauch als unberührt gedacht . . . , so daß παρθένος der LXX nicht wirklich falsch war!“ Wenn das BL auf diese erste „Neuinterpretation“ in vorchristlicher Zeit (LXX) und dann bei Mt noch deutlicher hingewiesen hätte, wäre das für viele eine Freude gewesen. Wünschenswert wäre es wohl auch, wenn in diesem BL, seiner Zielsetzung entsprechend, soweit wie möglich, Fachausdrücke, besonders fremdsprachige, vermieden werden könnten. Das ist freilich sehr schwierig, ebenso wie wenn man in der Darstellung jeden überlasteten Satzbau in reine, einfache Sätze auflösen sollte, was viele Wissenschaftler leider in ihrer Routine verlernt haben. Man müßte die einzelnen Artikel vor Drucklegung mit „Interessierten“

Laien" aus dem gewöhnlichen Leserkreis durchgehen und sie auf ihre Verständlichkeit testen.

Diese Randbemerkungen möchten der hier gebotenen Gemeinschaftsleistung nicht schaden, sondern im Gegenteil dienen bei der zu erwartenden Neuauflage. Recht dankenswert sind die Beigaben: Schlüssel zum AT, Schlüssel zum NT, Formgeschichtliche, Religionsgeschichtliche, Hermeneutische Erklärungen, Zeittafeln, Literaturauswahl u. ä. Für die Ausstattung, die handliche Form und den strapazfähigen Umschlag gebührt dem Verlag Dank und Anerkennung.

Linz

Max Hollnsteiner

WOLFF HANS WALTER, *Mit Micha reden. Prophetie einst und jetzt.* (232.) Kaiser, München 1978. Kart. Iam. DM 19.80.

Der Heidelberger Alttestamentler legt hier eine Sammlung von Vorträgen zu Person und Buch des Propheten Micha vor, die er an verschiedenen Orten innerhalb eines Jahres gehalten hat. Ziel des Verf., der auch einen wissenschaftlichen Kommentar zu diesem biblischen Buch vorbereitet, war dabei eine „Erprobung aller Micha-Texte in der Praxis“ (9). Das ist Grund genug, sich voll Erwartung an die Lektüre des ansprechend gestalteten Buches zu machen.

Ein 1. T. „Einführung“ (15–40) bringt 2 Referate, die der Person des Propheten, seiner Herkunft und Botschaft sowie seiner Zeit gewidmet sind. Knapp und sachlich wird hier informiert und auch der Schlüssel für die Einzelinterpretation geliefert. Das vor allem deshalb, weil W. hier seine Grundthese, daß Micha wahrscheinlich zum Kreis der Dorfältesten von Moreschet gehörte, expliziert. Zugleich liefert W. hier erste Proben seiner besonderen Gabe, Texte in Nachahmung der Stilmittel im Urtext frei zu übertragen.

Der 2. T. (41–144) erklärt die 7 Kap. des Prophetenbüchleins. Ausgegangen wird meist von einer sehr ansprechenden Übersetzung des Textes – sie ist bei Kap 1–3 jeweils dem Referat vorangestellt, bei Kap 4–7 jedoch abschnittsweise dem Referat einverleibt. Danach folgt die Einzelerklärung, die neben Seitenblicken auf Gattung, stilistische Merkmale und geschichtlichen Hintergrund das Hauptaugenmerk auf den Kern der Aussage legt. Begleitet wird diese Auslegung auch ständig von Verweisen auf das NT und von Versuchen, die alten Prophetentexte für die heutige Zeit fruchtbar zu machen. Wenn auch die konkreten Anwendungen für den ortsunkundigen Leser nicht immer gänzlich nachvollziehbar sind, so erhält er doch durch eine Reihe von Anmerkungen ein Mindestmaß an Information zum „Sitz im Leben“ des Vortrages nachgereicht. Vor allem aber regen die Aktualisierungen des Verf. an, das Prophetenwort für die je eigene Gemeinde auszulegen, wobei die im Buch gegebenen Anstöße eine Richtung weisen können.

Im 3. T. „Vergegenwärtigung“ (145–229) konfrontiert W. in noch stärkerem Maße die Micha-Texte mit Fragen der heutigen Zeit und kehrt ihre immer noch richtungweisende Kraft hervor. Besonders deutlich geschieht das im letzten Abschnitt (193–229), wo der Terrorismus unserer Tage vom Prophetenwort her beleuchtet wird. Auch die anderen Beiträge („Glaubensgewissheit“ und öffentliche Verantwortung. Micha 2–3“, „Was wird aus der Kirche. Micha 3–5“ und „Nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Micha 4, 1–5“) stehen an Aktualität kaum nach. Daß es bei dieser nochmaligen Durchforstung des Micha-Buches zu manchen Wiederholungen kommt, stört nicht, sondern läßt vielmehr die Eigenart der Wolffschen Micha-Interpretation besser erkennen.

Wer immer sich für atl. Prophetie interessiert, findet hier eine solide und allgemein verständliche Erklärung des Micha-Buches und zudem viele Anregungen, die Botschaft dieses Propheten für die heutige Zeit zu übersetzen. Auf einen Druckfehler sei hingewiesen: S. 54, Z. 8 v. u., muß es heißen „laräkäsch“ statt „laräkäb“, damit der Stabreim von Mi 1, 13a erkennbar wird.

Graz

Franz D. Hubmann

KLEMM HANS GUNTHER, *Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Grundzüge der Auslegung im 16./17. Jh.* (BWANT 6. Folge, Bd. 103) (184.) Kohlhammer, Stuttgart 1973. Kart. Iam. DM 36.–.

Diese Untersuchung entstammt „dem mehr recherchierenden Hauptteil“ der Dissertation „Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter: Formkritik – Auslegungsgeschichte – Exegese“ (1967). Die Beispielerzählung hat eine klare ethische Grundrichtung (10, 37), aber die Allegorese wurde schon zu Beginn des 5. Jh. Allgemeinbesitz und blieb ins 16. Jh. hinein nahezu unumstritten. Die allegorisierende Auslegung wurde recht einheitlich gegeben. Der Mann, der von Jerusalem nach Jericho reiste, ist das ganze Menschen geschlecht, bzw. der einzelne Mensch. Jerusalem ist das Paradies (der Himmel), Jericho die Welt (Niederung). Der Überfall durch die Räuber ist das Werk des Teufels, der den Menschen seiner Gnadengaben, der Unschuld, der Unsterblichkeit, der Ähnlichkeit mit Gott beraubt und ihn mit Sünden und moralischen Gebrechen halbtot, also der Selbsterlösung unfähig, sich selbst überläßt. Priester und Levit, Gesetz und Propheten, Priestertum und Tempelkult können ihm nicht helfen. Nur der Samariter, Christus, der Hüter, Hirte und Arzt bringt Rettung. Er verwendet Öl und Wein, die sanfte Salbung bei der Taufe und das scharfe Medikament der Buße. Das Versprechen des Samariters wiederzukommen wird im Sinn des Parusie des Richters deutet. Zu Beginn des 16. Jh. würdigt Erasmus von Rotterdam († 1536) den Literal-